

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 20; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Giese),
Karlstraße 9 und Eltville (H. Jähns), Gde. Gutenberg- und Lammstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 269 — 1915

Regelmäßige Preis-Beilagen:
Wissenschaftlich: „Der Rhein“, „Rheinische Sonntagsblätter“.
Zweimal jährlich: „Wiesbaden“, „Rheinische Sonntagsblätter“.
Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Donnerstag

18

November

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Einzelgenusspreis: 20 Pfg. für die kleine Zeit.
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Restamtszeitung 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: für Inhalt und Druck: Dr. phil. Geueke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geueke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geueke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geueke.

33. Jahrgang.

Interessante Debatten im Unterhause

Invalidenanfiedelung

* Es ist erfreulich, zu sehen, wie man schon heute, mitten im Kesselfeld, um die Zukunft der Kriegsteilnehmer besorgt ist, und derer Heilvoll gedenkt, welche später nicht mehr mit voller Arbeitskraft den Kampf ums Dasein aufnehmen können. Wie sind im Gegensatz zu Russen, Engländern und Franzosen, ein soziales Volk, das jedes Glied der Gemeinschaft mit seiner Pflege umschließt, das tatkräftig und heilsam eingreift, wenn natürliche Umstände oder ein widriges Geschick die Existenzmöglichkeit bedrohen. Diese schon im Frieden einzig bestehende Gesinnung wird selbstverständlich die herrlichste Frucht entfalten für alle diejenigen, welche den Feind von Deutschlands Grenzen fernhalten, welche die Aker für ein neues, ein größeres Deutschland ausbauen, die aber dabei einen Teil ihrer einstigen Gesundheit und Arbeitskraft zu Grabe tragen. Es wäre naturgemäß verfehlt, gleich und in erster Linie an den Rentenbezug zu denken. Gewiß, jene Anschauung, daß Renten und Almosen zwei gleichbedeutende Begriffe sind, kennt unsere Zeit nicht mehr. Und doch: Mit einer Rente invalide Kriegsteilnehmer abzupeifen, wäre für die Betroffenen selbst ein dauernder Schaden. Sie würden dadurch der Arbeit entfremdet, die allein auf die Dauer innere Befriedigung gewährt. Die Rente als das alleinige Mittel wäre aber auch für die Volkswirtschaft vom Uebel, da sie manche, wenn auch nicht ganz volle, Arbeitskraft brach legte, eine Maßnahme, die schon zu gewöhnlichen Zeiten ein gefährliches Beginnen wäre, die aber nach dem Kriege angesichts des Neuaufbaus unseres Wirtschaftslebens jeder realpolitischen Erkenntnis bar wäre. Von dieser Einsicht gehen alle Organisationen aus, die sich mit der Versorgung beschädigter Kriegsteilnehmer beschäftigen. Überall finden wir das Leitmotiv: den Beschädigten soll Arbeit vermittelt werden, die ihrem Können angemessen, dem Volksganzen dienlich ist.

Ganz naturgemäß ist man auf den Gedanken der Invalidenanfiedelung gekommen. Man spricht davon, daß uns hoffentlich nach dem Kriege genügend Land zur Verfügung stünde, um Tausende anzusiedeln. Neben volkswirtschaftlichen Erwägungen spielt dabei das hygienische Element — das gesunde Leben auf dem Lande — eine hervorragende Rolle. Und in der Tat, es wäre eine dankbare Aufgabe, neue bauerliche Existenzen zu begründen. Tausende von Bauernhöfen und Bauernhöfen könnten nach ihrer Rückkehr aus dem Kriege durch Erwerbung von Haus und Hof einen vorzüglichen Staatserhaltenden Faktor abgeben. Zweifellos würden sich auch genügend Bewerber finden. Durch den Krieg hat die Werterschätzung des Landlebens erschütterndes Bedeutsames gewonnen. Man betrachtet das ländliche Mittelgut etwas kritischer als in früheren Tagen. Diesen Tag der Zeit gilt es auszunutzen und das bauerliche Element zu kräftigen, das würde von zahlreichen genügend bekannten Erfolgen begleitet sein.

Aber auch bei der Frage der Invalidenanfiedelung zeigt sich in der Beschränkung der Weisheit. Die Arbeit des Bauern verlangt eine Summe von geistigen, besonders aber von körperlichen Kräften. Der Bauer ist kein Spielzeug. Im Wind und Wetter, bei glühender Sonnenhitze und schneidender Kälte muß er seine Arbeit verrichten. Einen Normalarbeitsstag kennt die Landwirtschaft bis heute nicht. Man hat vor Jahren das Problem der landwirtschaftlichen Landarbeit erörtert, wollte Akademiker praktisch landwirtschaftliche Arbeiten verrichten lassen. Gute Erfahrungen sind damals nicht gemacht worden. Das war nicht anders zu erwarten. Wer nicht von früher Jugend auf diesem Berufe obliegt, wird im Alter schwerlich Ersprißliches leisten. Darum wäre es vollständig verfehlt, invalide Kriegsteilnehmer, die früher landwirtschaftliche Arbeiten nicht ausübten, als Bauern auf das Land zu verpflanzen. Diese würden nur in den seltensten Fällen in der Lage sein, privatwirtschaftlich und volkswirtschaftlich mit Erfolg zu arbeiten. Selbst die Abgabe von Land an Bauernhöfe und Bauernhöfe, die erheblich im Kriege beschädigt sind, wäre in jedem einzelnen Falle genau zu prüfen. Es sei denn, man wollte den Kriegbeschädigten soviel Land zuweisen, daß sie nicht selbst Hand anzuzeigen brauchen. Das aber wird keineswegs der Fall sein. Vor allem aber sollte man heute noch nicht allzusehr um die Zukunft sorgen. Erst gilt es genaue Aufschlüsse zu erhalten über das zur Verfügung stehende Land und über die Zahl der geeigneten Anwärter. Gerade die Eignung bedürfte der härtesten Prüfung. Jeder Anwärter muß die notwendigen Bedingungen in sich tragen, um seine und seiner Familie Existenz durch die zugewiesene Tätigkeit zu ermöglichen. Nimmt man unangelegentlich Personen, so erzieht man nur Unzufriedenheit. Schädigt die Volkswirtschaft, weil der Grund und Boden nicht den notwendigen Ertrag abwirft. Verfügt der Anwärter nicht die unbedingt erforderlichen Eigenschaften, so führt man ihn einem anderen Berufe zu, in dem er besser seinen Mann stellt. Und schließlich ist eine Rente noch besser, als eine Anfiedelung, die den Reim des Mißlingens von vornherein aufweist. Wir wollen invalide Kriegsteilnehmer mit allen Kräften unterstützen, einmal, um sie selbst zu befriedigen, dann aber auch, um ihre Kraft der Volksgemeinschaft nutzbar zu machen. Erreicht man letzteres nicht durch eine Anfiedelung, so bestehen noch Möglichkeiten genug, um eine adäquate Versorgung sicher zu stellen.

Die Verfolgung der Serben

Großes Hauptquartier, 16. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Drei Versuche der Franzosen, uns die am 14. November nordöstlich von Ecureil genommenen Gräben wieder zu entreißen, scheiterten. Auf der übrigen Front außer Artillerie- und Minenkämpfen an verschiedenen Stellen nichts Wesentliches. Die vielfache Beschädigung von Lens durch die feindliche Artillerie hat in dem Zeitraum vom 22. Oktober bis 12. November 33 Tote und 55 Verwundete an Opfern unter den Einwohnern gefordert. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist auf der ganzen Front unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung ist im rüstigen Fortschreiten. Es sind gestern über 1000 Serben gefangen genommen, zwei Maschinengewehre und drei Geschütze erbeutet.

Großes Hauptquartier, 17. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von Artillerie- und Minenkämpfen an einzelnen Stellen der Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Russische Verluste beschossen gestern an der Nordspitze von Aurland Petragge und die Gegend südwestlich davon. Sonst ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung im Gebirge machte weitere gute Fortschritte. Die Serben vermochten ihr nirgends nennenswerten Aufenthalt zu bereiten. Über 2000 Gefangene, ein Maschinengewehr und zwei Geschütze blieben in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte

Wien, 16. Nov. (Ö. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 16. November 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Nordabschnitt der Hochfläche von Dobers war auch gestern der Schauplatz hartnäckigen Ringens. Um die Stellungen beiderseits des Monte San Michele wird Tag und Nacht gekämpft. Am Nordhang dieses Berges drängen die Italiener wiederholt in unsere Linien ein. In den Abendstunden gelang es jedoch, den Feind fast völlig zu vertreiben. Auch die Nachkämpfe im Raume von San Martino dauern fort. Vor dem Götzer Brückenkopf wurde ein gegnerischer Angriff auf die Podgora-Schloße abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei Garadja an der montenegrinischen Grenze Geplänkel. Auf dem serbischen Schauplatz schreitet die Verfolgung liberal vorwärts. Österreichisch-ungarische Truppen gewannen die Gegend von Ivoc, die Gloga-Planina und die Höhen von Javor. Eine deutsche Kolonne des Generals von Koevech nahm beiderseits der von Arealjo nach Novi Pazar führenden Straße vorrückend, Uffe in Besitz. Die weitere östlich vordringenden österreichisch-ungarischen Kräfte überschritten bei Babica die Staja Nasta-Kurumlja und erklimmten die serbischen Verschanzungen auf dem Berg Lucat (östlich von Babnica) wobei die Besatzung (drei Offiziere, 110 Mann und ein Maschinengewehr) in unsere Hand fiel. Deutsche und bulgarische Divisionen näherten sich von Nord und Ost dem Strahlenknotenpunkt Kurumlja.

Wien, 17. Nov. (Ö. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 17. November 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern fanden im Görzischen keine größeren Infanteriekämpfe statt. Auch die Tätigkeit der italienischen Artillerie war im Vergleich zu den früheren Tagen bedeutend geringer. Die Lage ist an der ganzen Südwestfront unverändert. Vorgehen belegt eines unserer Flugzeuge gestern wieder Brescia mit Bomben. Die Flieger konnten starke Brände beobachten. Alle Flugzeuge sind glatt gelandet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die an der Sandhafengrenze kämpfenden A. und R. Truppen warfen die letzten montenegrinischen Nachhut über den Ein zurück. Die Verfolgung der Serben wird überall fortgesetzt. Die gegen Sjenica vordringende österreichisch-ungarische Kolonne warf den Feind aus seinen zahlreich verteidigten Gebirgslagen nördlich von Javor. Die deutschen Truppen des Generals von Koevech fanden gestern Abend einen halben Tagmarsch von Radka entfernt. In Kurumlja ist es zu zwei Ortskämpfen gekommen.

Der bulgarische Bericht

Sofia, 13. Nov. (Ö. L. B.) Amtlicher Kriegsbericht vom 13. November: Nach dem Fall der Festung Niksch hatten die Serben sich auf das linke Morava-Ufer zurückgezogen und alle vorhandenen Brücken zerstört. Hier hat der Fluss eine Breite von 150–200 Meter und eine Tiefe von ein bis zwei Meter. Die Serben bemühten sich, gestützt auf besetzte Plätze,

mit schwerer Artillerie versehen und durch mit bedeutenden Streitkräften ausgeführte erbitterte Gegenangriffe unsere Truppen daran zu hindern, den Fluss zu überschreiten. König Peter wohnte diesen Kämpfen bei. Im Laufe der letzten Tage brachen unsere Truppen den verzweifeltsten Widerstand der Serben und gingen endgültig auf das linke Ufer des Flusses über. Heute rückten unsere Truppen in Prokuplje ein. Sie erbeuteten dort sechs 12-Zentimeter-Mörser und 19 mit Artilleriegranaten beladene Karren und machten 7000 Gefangene. Auf dem Bahnhof von Oreje erbeuteten sie 150 Waggons. Das erste serbische Landwehrregiment kapitulierte und tötete seinen Befehlshaber, den Obersten Preditschewitsch, einen der hauptsächlichsten Anführer des Komplottes zur Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand. Das Regiment zerstreute sich dann in die umliegenden Dörfer. In der Nacht zum 18. November versuchten die Franzosen unsere Stellungen am Bardar-Fluss anzugreifen. Unsere Truppen machten einen kräftigen Gegenangriff und warfen sie auf das rechte Ufer des Karraflu zurück. Gleichzeitig erbeuteten sie zwei Maschinengewehre mit Bespannung und zwei Gebirgsgeschütze, und nahmen 56 Mann, darunter drei Offiziere, gefangen.

Amtlicher Bericht vom 14. November: Die Operationen entwickelten sich an der ganzen Front günstig für unsere Truppen. Bei Prokuplje erbeuteten unsere Truppen 480 Rüstungsartilleriemunition, 220 Rüstungsinfanteriemunition, 12 mit Kriegsmaterial beladene Karren und einen Munitionspark mit 16 Pontons. Unser Gegenangriff am westlichen Karraflu-Ufer südlich von Beles endete damit, daß die Franzosen vollkommen auf das östliche Ufer dieses Flusses zurückgeworfen wurden. Dort nahmen unsere Truppen in kräftigem Ansturm, unter dem Gesang des Hiedes: Schäume Marija, die mächtig besetzten Stellungen der Franzosen.

Die Friedensfrage

London, 17. Nov. Im Unterhause hat am gleichen Tage, an dem Churchill seine große Rede hielt, Sir Edward Carson, der sich immer mehr zum Führer der Opposition herabzubilden, eine scharfe Rede gegen Grey wegen der serbischen Angelegenheit gehalten. Grey hatte gesagt, daß Sir Edward Carson aus der Regierung ausgetreten sei, bevor eine Entscheidung getroffen worden sei. Carson widersprach dieser Behauptung. In der letzten Versammlung des Kriegsausschusses sei nach seiner Auffassung tatsächlich ein Beschluß gefaßt worden, der auf den Fall der militärischen Sachverhältnisse der Regierung basierte, nämlich daß es zu spät sei, Serbien zu helfen. „Ich habe“, so fuhr Carson fort, „damals mit aller Kraft protestiert und gesagt, daß, wenn man Serbien nicht helfe, man dies dem serbischen Gesandten mitteilen müsse, damit Serbien in den Stand gesetzt werde, die nötigen Schritte zu tun, um sich selbst vor der vollkommenen Vernichtung zu schützen. Mit dem Kolonialminister und dem Munitionsminister habe ich über den Beschluß, daß es zu spät sei, Serbien zu helfen, gesprochen, und sie waren mit mir einer Meinung.“

Als Antwort bedauerte in seiner Antwort, daß der Konflikt zwischen Grey und Carson zur Sprache gebracht worden sei, zumal jetzt, wo die Lage Englands so delikat wie nur irgend möglich sei. Wie bereits berichtet, hielt Asquith anrecht, daß keinerlei Verspätung in der Entscheidung der Truppen eingetreten sei, und daß niemals beschloffen worden sei, keinerlei Truppen nach Serbien zu Hilfe zu senden. Es seien dann auch Truppen, nämlich eine Division, die von einem anderen Kampfschauplatz im Osten gekommen sei, geschickt worden. Andere Truppen seien — es sei wahr — nicht nach Salonik oder nach den Dardanellen geschickt worden, sondern nach Alexandrien, um für jeden Kriegsschauplatz, wo sie nötig wären, bereit gehalten zu werden. Die Truppen für Serbien seien aber so rasch wie möglich abgeschickt worden.

Nach dieser Antwort Asquiths sagte Trevelyan, der bei Ausbruch des Krieges als Unterminister für den Unterricht zurückgetreten ist, daß eine Frage eine große Anzahl von Menschen beschäftige, nämlich diese, inwieweit die Nation ihre eigenen Hilfsmittel überschätzt habe. Eine große Anzahl von Personen in England arbeite nach dem Wahlspruch, daß England seinen Ausdauerungskrieg fortsetzen müsse. Aber wie viele Jahre könne Deutschland es noch aushalten? Niemand schäme es auf weniger als sechs Jahre, und die „Times“, die größte Anhängerin des Ausdauerungskrieges, sogar auf zehn Jahre. Und ein derartiger Krieg würde England ebenso wie Deutschland vollkommen und unwiderruflich zum Untergang verurteilen. Das Parlamentsmitglied Booth rief dagegen: „Wollen Sie den Krieg aufgeben?“ Trevelyan antwortete, er habe nicht für den Frieden um jeden Preis oder zu ungelegener Zeit gesprochen.

Die Offensive gegen Serbien

Das Schicksal Monastirs besiegelt

Der Spezialberichterstatter des „Corriere della Sera“ drahtet aus Florina: Das Schicksal Monastirs ist nunmehr besiegelt. Nach 16-tägigen, wütenden bulgarischen Angriffen, denen die Serben heldenmütig standgehalten haben, kreisen die Bulgaren die Babuna-Stellung ein. Vor 50.000 Bulgaren, die im Tale und auf dem südlichen Abhänge des Babunaberges verteilt sind, mußten sich die beiden verteidigenden serbischen Regimenter zurückziehen, da sie in Gefahr waren, durch ein anderes von Tschow kommendes bulgarisches Armeekorps von der Rückzugslinie abgeschnitten zu werden. Monastir lebt in angedauerter Erwartung. Hunderte von Einwohnern von Monastir flüchten gegen die griechische Grenze zusammen mit Tausenden von Bauern und Dörfern.

Die Franzosen zurückgeschlagen

Sofia, 18. Nov. (Zens. Bl.) Westlich von Reskovaac haben die Bulgaren die ihnen von einer Ueberzahl entzogene Stellung wieder eingenommen. Die Franzosen sind westlich des Bardar abermals blutig zurückgeschlagen.

worden. Französische Flieger sind von Saloniki zur Front aufgestiegen.

Dreizehn ehemalige serbische Minister gefangen

Wien, 18. Nov. (Zens. Bln.) Wie aus Sofia gemeldet wird, haben die Bulgaren in Banja Banja dreizehn ehemalige serbische Minister gefangen, die sich dort in Sicherheit hatten, unter ihnen den letzten Ministerpräsidenten des Königs Milan, Dr. Georgewitsch.

Rückzug nach Montenegro

Budapest, 18. Nov. (Zens. Bln.) Wie aus serbischen Kreisen nach Budapest gemeldet wird, trifft die serbische Regierung Anstalten, ihren Sitz nach Montenegro zu verlegen. Bedeutende Mengen von Lebensmitteln wurden zur Verpflegung des serbischen Heeres für den Fall, daß es sich nach Montenegro zurückzieht, dorthin geschafft.

Bombardierung griechischer Städte durch die Alliierten

Athen, 15. Nov. Die Griechen sind sehr empört über das Bombardement der griechischen Stadt Albani und der Ortschaft Montschali durch einige englische Kreuzer und Wasserflugzeuge, wodurch eine Anzahl griechischer Personen getötet und erheblicher Sachschaden angerichtet wurde. Bei der Beschädigung wurden mehrere Griechen gehörende Gebäude in Brand geschossen. Bomben, die von den Fliegern geworfen wurden, zerstörten viele Häuser, darunter auch das Schloss.

Die russische Flotte vor der bulgarischen Küste

Budapest, 15. Nov. Nach einer Meldung des Budapest „Ungarischer“ aus Tula hält sich eine aus 15 Einheiten bestehende Abteilung der russischen Schwarzmeerflotte, darunter drei große Schlachtschiffe, die erst jüngst vom Stapel gelassen worden sind, seit einigen Tagen wieder in der Nähe der bulgarischen Küste auf.

Die Deutschen in Konstantinopel

Paris, 17. Nov. (Zens. Brst.) Die „Agence Havas“ berichtet aus Athen: Der „Messager d'Athènes“ bestätigt, daß in Konstantinopel Vorbereitungen für die Ankunft der Deutschen getroffen würden.

Schwere deutsche Geschütze in Konstantinopel

Wie der italienische Korrespondent Magrini dem „Secolo“ aus Saloniki berichtet, sind die ersten schweren, für die Türkei bestimmten deutschen Geschütze in Konstantinopel eingetroffen.

Griechenland und der Bierverband

Athen, 16. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) „Progres“ meldet aus Athen: Frankreich und England sind entschlossen, von der griechischen Regierung Garantien für die Sicherheit ihrer Truppen auf dem Balkan zu fordern. Die diplomatischen Unterhandlungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Der „Times“ wird aus Athen gemeldet, daß der russische Gesandte in einer Unterredung erklärt habe: Weder die Engländer, noch die Franzosen oder die Serben werden sich antwortlich auf griechischem Boden entziehen lassen. Die internationalen Regeln seien unter gewissen Umständen nicht anwendbar (nämlich immer dann nicht, wenn sie zum Nachteil der Entente stehen). Die Red. „Stambul“ meldet, daß eine Sitzung, die alle Parteien bezieht, — „Morning Post“ erklärt aus Athen, in den letzten Tagen habe sich die Tonart der griechischen Presse bezüglich der Unterzeichnung der serbischen und griechischen Truppen im Falle eines Rückzuges auf griechisches Gebiet wesentlich geändert. Man führt nunmehr an, daß ein solcher Rückzug sehr unwahrscheinlich sei; auch habe Griechenland eine solche Unterzeichnung nicht unbedingt geordert, sondern nur erklärt, daß Griechenland eigentlich dazu verpflichtet sei. Jedoch steht fest, daß die Entente eine klare Antwort von Griechenland in dieser Frage werden verlangen müssen.

Bulgarien und Griechenland

Wien, 16. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Die Südslowakische Korrespondenz meldet aus Saloniki: Die bereits vor längerer Zeit von der griechischen und bulgarischen Heeresleitung beschlossene Errichtung einer neutralen Zone zwischen beiden Armeen längs der gemeinsamen Grenze ist nunmehr nach Durchführung aller Vorarbeiten in die Tat umgesetzt worden. Nachdem die Truppen schon seit geraumer Zeit in gleicher Entfernung von der Grenze gehalten worden waren, um allen Zwischenfällen vorzubeugen, ist jetzt das Abkommen in aller Form unterzeichnet worden. Damit ist ein wichtiger Schritt zur Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zwischen Bulgarien und Griechenland getan, den man hier mit sichtlicher Genugtuung begrüßt.

Ritchers An- und Abzügen

Budapest, 16. Nov. (Zens. Bln.) Aus Saloniki wird gemeldet: Wenn es Ritcher nicht gelingen wird, Griechenland für die Entente zu gewinnen, werden die Entente-Truppen wahrscheinlich die Offensive gegen Bulgarien einstellen und ihre Kräfte in Ägypten konzentrieren für eine Offensive gegen die kleinasiatischen Türkenküste. Ritcher vertritt den Standpunkt, Griechenland und Rumänien müßten schon jetzt unbedingt Stellung nehmen, weil sie sonst im Laufe eines Jahres gezwungen sein würden, ohne jede Kompensation sich an die Entente anzuschließen. (Voss. Stg.)

Die Zerstörungen in Görz

Wien, 15. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Beschädigung von Görz begann am 18. Oktober und dauerte mit wechselnder Stärke bis heute. In manchen Tagen fielen mehr als hundert Schüsse aller Kaliber, besonders aber schwere Schrapnelle in die Stadt. Die Beschädigung begann meist in den ersten Frühstunden und erreichte zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags den Höhepunkt, um dann gegen Abend abzuflauen. Nach amtlichen Ausweisen wurden seit Kriegsbeginn 58 Zivilpersonen getötet und 50 verwundet, darunter viele Kinder. Zweimal tödete ein Granatschuß vier kleine Kinder. Das Kloster Monte Santa ist abgebrannt und dessen Kirche zerstört. Die Sakristei der Görzer Domkirche ist demoliert. Das Kloster Gassanabizza, die letzte Ruhestätte des Grafen Chambord, erhielt mehrere Granat- und Schrapnelltreffer, wodurch das Dach und die Malereien sowohl in der Kirche als auch im Kloster beschädigt wurden. Das im Zentrum der Stadt liegende Ursulinerinnenkloster wurde zur Hälfte zerstört. In die Kirche Santo Antonio schlug eine Fliegerbombe durch das Dach. Beide Bahnhofe sind durchschlagen von Artilleriegeschossen. Die Kirchen in den Vorstädten Bodgora und Grafenberg, dann jene von Beuma, St. Andrea und Slavija sind ganz zusammengefallen, zum größeren Teil auch die betreffenden Ortschaften selbst. Von Görz litt am meisten der Südtirol. Es dürften wenig Privathäuser sein, die keine Treffer haben. Schätzungsweise dürften 300 Häuser der Stadt mehr oder weniger stark beschädigt sein. In das Prachtgebäude der Österreichisch-ungarischen Bank schlugen mehrere Sprengstücke ein, wodurch die Decke des Stiegenhauses durchschlagen und die Stiege selbst beschädigt wurde. Besonders aber litt das neue Bezirksgericht, das bisher zehn Volltreffer erhielt. Feindliche Flieger besetzten die Stadt überdies auch öfters mit Bomben. Charakteristisch für die italienische Kriegsführung ist, daß am Merkseltag die von der italienischen Stellung gut gesehene Straße zum Friedhof unter Artilleriefeuer genommen wurde.

Die Begeisterung in Italien

Hamburg, 17. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Dem „Freundenblatt“ wird aus Stockholm gedruckt: „Der Redakteur der schwedischen sozialdemokratischen Zeitung „Arbetet“, der Reichstagsabgeordnete Dr. Gunner Löwengren, der kürzlich Italien besuchte, schildert folgende Szene aus Florenz: Bei meiner Ankunft am Bahnhof war dieser von einer neugierigen und schau-

lustigen Volksmenge überfüllt. Auf meine Fragen, warum soviel Volk zusammengekommen sei, erklärte man mir, daß man gekommen sei, um die Sozialisten, die hingerichtet werden sollten, zu sehen. In Hausen von je 20 Mann zogen die Besucher unter starker Bewachung vorüber. Sie hatten noch immer ihre Uniformen an. Man sah unter dem graugelbten Landwehrmännchen auch Gruppen blauer Seemannsjacken. Es waren ungefähr 200, die aus Ueberzeugung und Haß gegen den Krieg sich weigerten, dem Befehl zu gehorchen, gegen den Feind zu ziehen. Sie waren vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und sollten nach Gresso geführt werden, um erschossen zu werden. Die meisten versuchten, eine freimütige Haltung zu bewahren, der eine oder der andere zeigte sogar Trost. Wie Vieh wurden sie in die Wagen, die bereit standen und vor den Fenstern eiserne Gitter hatten, hineingetrieben. Die Zuschauer schienen im allgemeinen wenig Mitleid zu haben, aber für den Fremdling, der aus Zufall ungewollter Zuschauer des Auftritts geworden war, war es ein lehrerkräftig sprechender Beweis gegen das Gerede vom Kriegs-enthusiasmus in Italien.

Postblockade gegen Indien

Nach Berichten aus Batavia ist der Post- und Telegraphenverkehr zwischen Niederländisch-Indien und dem Königreich Indien auf Veranlassung der englisch-indischen Behörden eingestellt worden.

Wirkung einer Fliegerbombe

New York, 18. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Dieser Blätter melden, daß im September ein deutsches Flugzeug an den Dardanellen eine Bombe auf einen leichten englischen Kreuzer geworfen habe, wodurch 145 Offiziere und Mannschaften getötet und noch mehr verwundet worden seien. Die Alliierten hätten diesen Vorfall verurteilt. Die Nachricht sei durch einen mit der „Adriatic“ zurückgekehrten Ingenieur namens Eric Wilson bekannt geworden.

Ein deutsches Flugzeug über Dänemark

Berlin, 16. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Ein deutsches Flugzeug warf Bomben auf die Vorstadt Dänkirchen. Einige Zivilpersonen wurden getötet.

Englische Drohungen gegen Schweden

Stockholm, 16. Nov. (Zens. Brst.) Drohende Äußerungen der „Times“, die gestern in den Abendstunden bekannt wurden, erregten das größte Aufsehen, umso mehr als man sich in schwedischen Kreisen den Kopf zerbricht, was eigentlich der Anlaß zu den anmaßenden Äußerungen sein könne, die England als den angeblichen Beschützer der kleinen Staaten außerordentlich bloßstellt. Wahrscheinlich ist es nicht Zufall, daß sich die „Times“ den Tag der Ankunft des deutschen Prinzen Max dafür ausgesucht hat, diesen Meinungskampf vom Janne zu brechen, der diesmal aber den wenigen Englandfreunden, die in Schweden noch vorhanden sein mögen, schwere Verlegenheiten bereitet. Man weiß, daß sich die in dem „Times“-Artikel zutage tretenden Anschauungen gründend auf einen fälschlich erschienenen Aufsatz in der „Forlignings Revy“ und auf den Stimmungsbild der amerikanischen Korrespondenten Washburn, der von einer anfänglichen aktivistischen Minderheit in Schweden redet. Das genügt der „Times“, um Warnungsrufe über angebliche schwedische Kriegsabsichten auszulösen. Während der langen, ereignisreichen Kriegsdauer ist eine derartige Herausforderung eines neutralen Landes, das allerdings den englischen Forderungen gegenüber Rückgrat bewiesen hat, noch nicht vorgekommen. Die Zeitungs-Äußerungen lassen erkennen, daß die schwedischen Postträger aller Richtungen darin einig sind, daß derartige Einschüchterungsversuche Englands keinesfalls der Weg sind, Schwedens ehrliches Streben nach Aufrechterhaltung der Neutralität bis zum Ende des Weltkrieges zu erleichtern. Die „Times“ trifft mit der Verhöhnung der innerpolitischen Angelegenheiten die empfindlichste Stelle des Volksempfindens, wo die ausländische Einschüchterung leicht zu Folgen führen kann, die den beabsichtigten Wirkungen entgegenzusetzen sind. „Svenska Dagbladet“ nennt den Aufsatz eine Phantasie und eine Drohung in schöner Mischung und erinnert an die tendenziösen einseitigen Auslassungen der „Times“ über die Involontärsverträge, die seinerzeit durch die Erklärungen des Prinzen Karl als Vorstufen des schwedischen Roten Kreuzes angehen wurden. „Stockholms Dagblad“ erwähnt die in den Entente-Ländern herrschende fixe Idee von der deutschen Propaganda, während tatsächlich weitaus der größte Teil der Literatur, womit man die öffentliche Meinung zu bearbeiten sucht, der Entente entstamme. Die „Times“ spiele sich als Netter Schwedens und ganz Schottlands vor der angeblichen Kriegsaufnahme, eine Rolle, die ihr nicht zukomme. Als ein Gefährdungsbruch und als ein Zeichen, was man in England zu wissen glaube, verdiene immerhin die Äußerung Aufmerksamkeit.

Amerika und die „Ancona“

New York, 16. Nov. (Zens. Brst.) Die Washingtoner Regierung betrachtet die italienische Veröffentlichung über die Versenkung der „Ancona“ als ungenügend und will ausführlichere Einzelheiten abwarten, bevor sie bei Österreich-Ungarn Protest erhebt. Die Zeitungen äußern sich ruhiger.

Keine Offensive im Winter im Westen

Die Peterburger Wotsoje Wrenja läßt sich aus Paris melden, daß eine große Offensive im Westen in diesem Jahre nicht mehr stattfindet. Es sollen nur Kampfanstöße Lokaler Natur erfolgen, da das Schwerkriegswerk der Kämpfe auf den Balkan verlegt ist. Dagegen wird im Frühjahr eine neue, außerordentlich umfangreiche und gut vorbereitete Offensive an der Ostfront erfolgen. Bis dahin werden auch zahlreiche neue Kontingente von Kolonialtruppen in Frankreich gelandet sein.

Englisch-französische Beratungen

London, 17. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau: Das britische Amt teilt mit: Der Premierminister, der Staatssekretär des Äußeren, der erste Lord der Admiralität und der Minister für Munition sind, begleitet von militärischen, diplomatischen und Marine-Beamten, in Paris eingetroffen, um mit der französischen Regierung zu beraten.

Der russische Bandalismus in Polen

Ueber die planmäßige Vernichtung unerwünschter Kunstschätze in den polnischen Schlössern durch die im Rückzug befindlichen russischen Truppen hat der Direktor der galizischen Liga für Gewerbeverbesserung, Ritter von Els, folgende Schilderung aus dem Felde gesandt:

Wir hatten Gelegenheit, die noch glühenden Brandstätten, die Schlösser und Säulentrümmer hunderter polnischer Gutshöfe knapp an den Herden dieser Räuberbanden im Kampfe oder nach ihrem fluchtartigen Rückzuge zu besichtigen. Dabei haben wir zu unserem unbeschreiblichen Entsetzen diese zerstörten, alten, wertvollen Bilder, diese zerbrochenen, künstlerischen und archaischen Wertschätze, diese den Völkern überlieferten als Schatzkammer Manuskripte, alte Städte und Häuser, diese zertrümmerten, in wilder Not zerhackten architektonischen Denkmäler und Ornamente, Porzellan, Tuff, Zinn, Silber, Porzellan, Kristall, Krönchen und hundert andere Schätze in Galizien, ganz Russisch-Polen, Litauen, Bessarabien, das sind heute förmliche Friedhöfe des dem russischen Barbarentum zum Opfer gefallenen reichen Besitzums an polnischer Kunst und geschichtlicher Vergangenheit. In Polken hatten die Polen in den mit opferwilliger Sorgfalt vor dem Verfall geretteten Ueberresten des einst stolzen Sobieski'schen Königschlosses ein teures Denkmal und eine schätzbare Erinnerung an die große Epoche Johannes III. Knapp vor ihrem Rückzuge im Juni laufenden Jahres ließen die russischen „Befreier“ des Potentums solange unter die Füße des viertürmigen, sehr geräumigen Schlosses Feuer ansetzen,

bis das ganze Gebäude bis zum letzten brennbaren Holzelementen niederbrach. Das Denkmälergebäude des großartigen Königs und des alten Rici wird bald bis zur Unkenntlichkeit der Beschädigung restauriert werden und die roten „Kühe“-Tafeln der Hand emporgeschobenen Globetrotters werden weiter die antientischen Kunstschätze bewahren, aber niemand wird den Verlust der durch die Verluste ersetzten Bienen, die sie neben den materiellen Verlusten ihres Landes auch an ihrem moralischen Besitzstande, in ihrem heiligsten Gut, den sichtbaren Zeugnissen ihrer großen Vergangenheit, erlitten haben.

Kleine politische Nachrichten

Nicht Millionen Mark Berliner Kriegsunterstützung im Oktober

Berlin, 15. Nov. Nach Mitteilung von städtischer Seite haben die städtischen Berliner Kriegsunterstützungen an Angehörige von Kriegsteilnehmern im Oktober 8 Millionen Mark betragen. Davon werden 3 Millionen Mark durch das Reich wieder erstattet.

Sicherstellung des Bedarfs an Schwefelsäure

Berlin, 16. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Eine vom Bundesrat beschlossene Verordnung über die private Schwefelsäureverteilung verfolgt den Zweck, außer dem sichergestellt bedarf an Schwefelsäure für Meer und Marine, auch den Bedarf der deutschen Industrie und der Landwirtschaft für jede Dauer des Krieges zu bedingte sicherzustellen. Zu diesem Zweck sind für die Gewinnung von Schwefelsäure aus Rohstoffen, die sich im Inland in hinreichender Menge vorfinden, eingehende Vorarbeiten unternommen worden. Diese haben ergeben, daß sich Schwefelsäure aus Gas und Kiesel zu einem Preise herstellen läßt, der den Preis derjenigen Säure nicht übersteigt, zu dem die aus ausländischen Kiesen derzeit erzeugt wird. Notwendig für den fabrikmäßigen Betrieb ist die Errichtung größerer Anlagen im Werte von etwa 3½ Millionen Mark. Diese Summe ist vom Reich zur Verfügung gestellt worden. Für die Verwaltung des Geldes, den Bau der Anlagen und dergleichen soll eine Verwaltungsstelle für private Schwefelsäureverteilung geschaffen werden. Gleichzeitig begründet die genannte Verordnung, für Schwefelsäure einen einheitlichen Preis zu schaffen. Diefür müssen die Herstellungskosten des teuersten Produktionsverfahrens maßgebend sein. Ein solche Preisbildung würde aber eine ungerechtfertigte Verteuerung der billig produzierenden Industrien bedeuten. Um eine solche auszuschließen, soll von diesen eine entsprechende Umlage von der Verwaltungsstelle für private Schwefelsäureverteilung zum Ausgleich erhoben werden. Diese Umlage wird dazu verwendet werden, die Amortisation der vom Reich zur Errichtung der erforderlichen Neuanlagen zur Verfügung gestellten 3½ Millionen Mark zu ermöglichen. Ferner sind Bestimmungen getroffen worden, wonach entgegen dem allgemeinen Grundsatz der Verordnung bestehende Lieferungsverträge für Meer und Marine sowie für die Dünemittelindustrie aufrechterhalten und die Produzenten dieser Schwefelsäure hinsichtlich dieser von der Umlage befreit werden können. Eine solche Befreiung der Dünemittelindustrie ist am Platze, weil die Landwirtschaft infolge der für ihre Produktion festgesetzten Höchstpreise keinen Ausgleich für die durch die Aufhebung von Lieferungsverträgen sich ergebende Verteuerung der Düngemittel finden könnte. Für das eingedampfte Vorgehen spricht vor allem die Erwägung, daß sich das Reich durch eigene Finanzierung bei privaten Unternehmungen Anlagen zur Gewinnung heimischer Rohstoffe sichert, die auch für später erhalten werden können, und in denen es bei längerer fabrikmäßiger Herstellung vielleicht gelingt, ähnlich wie beim Stickstoff und anderen Rohstoffen, dauernd auch für Friedenszeiten vom Ausland unabhängig zu sein.

Darmstadt, 15. Nov. Der Großherzog hat den Finanzminister Dr. Ernst Braun auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste mit Wirkung vom 1. Jan. 1916 in den Ruhestand versetzt und den Ministerialrat im Finanzministerium, Dr. Johannes Becker, zum Präsidenten des Finanzministeriums ernannt.

München, 16. Nov. Ministerpräsident Graf Hertling feierte heute Abend von seiner Informationsreise durch Belgien und Nordfrankreich nach München zurück.

London, 16. Nov. Die Heilsarmee nicht mehrbittig. Der Führer der englischen Heilsarmee, General Booth, fragte Lord Derby, ob Männer, die im Dienste der Heilsarmee stünden, zum Militärdienst herangezogen werden könnten. Lord Derby antwortete, daß Personen, die schon in der Heilsarmee dem Vaterlande dienen, für den Heeresdienst nicht in Frage kommen.

Ein Gesundbeter-Prozeß

Berlin. In dem Prozeß gegen die beiden Gesundbeterinnen Ahrens und Sagen beantragte der Staatsanwalt gegen die Angeklagten ein Jahr Gefängnis. Das Urteil lautete auf je sechs Monate Gefängnis. Sie waren angeklagt, fälschlich den Tod der Königl. Hof-Schauspielerinnen Ruscha Buhe und Alice v. Arnau behauptet zu haben. Der Staatsanwalt bezeichnete den Scientismus als Unfug und legte dar, wie Frau Buhe das Opfer von Unvernunft und Starrköpfigkeit geworden, ein Opfer einer amerikanischen Erfindung und uferlosen Leichtgläubigkeit.

Der Prozeß war aus mehr als einem Grunde unerquicklich, da sich die hauptstädtische Presse aber bemächtigt sah, lang und breit darüber zu berichten, wurde er zu einem Sensationsprozeß und eben die Blätter, die jetzt über die Lehre der Gesundbeter den Stab brechen und ihren religiösen Glauben verpöten, haben durch die ganze Aufmachung des Prozesses der Gesundbeter die besten und sicherlich auch sehr erwünschte Reklamedienle gewonnen. Darum kam jetzt aber auch die übrige Presse, die in der Aufklärung des Prozesses keineswegs ein publizistisches Verdienst erblickt, nicht umhin, kurz zu der Seite der Anhänger der „Christian Science“ — man sollte dem fremden Ding den fremden Namen lassen — Stellung zu nehmen, zumal man auch bereits zu hören bekommt, daß gerade der Katholizismus mit seiner Wundergläubigkeit in Schwierigkeiten gerate, wenn er zu einer klaren Stellungnahme zu den Lehren der Scientisten genötigt würde. Ein Katholik wird über diesen neuen Einwand lächeln, aber doch kaum in die Versuchung kommen, nun auch seinerseits in den Chorus jener einzustimmen, die jetzt die Schalen ihres Spotts und Dohns über den Aberglauben und den religiösen Glauben der Scientisten ausgießen. Davor bewahrt ihn schon der Umstand, daß sich darin gerade die „Aufgeklärtesten“ hervortun, die sich in ihrer Art an Abergläubigkeit doch kaum von jemand überbieten lassen. So sehr wir auch den Rohheit Urteilspruch billigen, einmal weil er uns gerecht erscheint, besonders aber weil er geeignet ist, manchen Leuten die Augen über die Gemeingefährlichkeit der Lehre der Gesundbeter zu öffnen (auch der Sachverhalt non fit injuria gilt nicht unbekannt), so glauben wir doch nicht, daß eine religiöse Sekte, der ein gut Teil Fanatismus und Ueberzeugungsstärke innewohnt, durch staatsanwaltliche Maßnahmen, und mögen sie noch so geschickt und wahr sein, und richterliche Sprüche, mögen sie noch so maßvoll und wohlübergründet sein, ernstlich Abbruch getan wird. Über das Gegenteil dürfte der Fall sein. Um dem Unfug der Sekte der Gesundbeter Einhalt zu tun, muß Wahrheit und Arbeit über die Sekte und ihre Irrtümer geschaffen werden; wenn irgendwo dann gegen religiöse Irrlehren und Fehlgänge mit den Waffen des Geistes, durch Aufklärung und Bloßstellung ihrer Irrtümer vorgegangen werden. Dabei bleibt das Recht des Staates natürlich unbestritten, die Gemeingefährlichkeit vor gemeingefährlichen Lehren und gemeingefährlichen Auswüchsen einer Lehre und eines Systems zu schützen. Es geht natürlich weit über den Rahmen und die Aufgabe eines Zeitungsartikels hinaus, den verhängnisvollen

